



# Unser Leben mit der Uni

**Sechs Studierende** verraten, wo sie sich zwischen ihren Vorlesungen aufhalten, wie ihr Alltag aussieht und was sie sich für ihre berufliche Zukunft vorgenommen haben

CHAN SIDKI-LUNDIUS

Was sind die Studienfächer, die Ziele und die Lieblingsplätze von Hamburger Studierenden? Wir haben drei Frauen und drei Männer befragt.

**Kirstin Hammann, 22, aus Eimsbüttel**  
Ich habe mich schon immer für Sprachen und Medien interessiert. Als es 2011 darum ging, ein Studium zu wählen, habe ich mich aus Neugierde für die Gebärdensprache entschieden. Schnell merkte ich, dass mich die Medien, das Mediensystem und die Mediengeschichte noch mehr faszinieren. Deshalb habe ich mein Hauptfach gewechselt und studiere jetzt Medien- und Kommunikationswissenschaften mit Gebärdensprache im Nebenfach. Die perfekte Mischung für mich.

Am liebsten frühstücke ich bei Freunden oder in einem schönen Hamburger Café. Mein Lieblingscafé ist der „Salon Wechsel Dich“ im Grindelhof. Da das Café direkt neben der Uni liegt, kann man auch mal zwischen den Veranstaltungen dort vorbeischaun. Und im Sommer sitze ich gerne auf der Wiese zwischen dem Institut für Deutsche Gebärdensprache und dem Gebäude für Erziehungswissenschaften.

Zum Glück ist bei mir das Verhältnis zwischen Studium und freier Zeit recht ausgeglichen. Nach den Seminaren und Vorlesungen treffe ich mich mit Freunden, mache Sport und Musik. Während meines Praktikums bei einem Fernsehsender habe ich die Programmplanung mit ihren vielfältigen und interessanten Aufgaben kennengelernt – sehr spannend. Ich kann mir daher gut vorstellen, in fünf Jahren das Fernsehprogramm mit zu planen.

**Stephan Hase, 24, aus Winterhude**  
Schon als Kind fand ich alles, was mit Naturwissenschaften zu tun hat, total spannend. Als ich dann als Oberstufenschüler bei einem Unitag eine Vorlesung im Fachbereich Geowissenschaften besuchte, war für mich klar: Das ist mein Fach! Es ist vor allem diese Mischung aus Geologie, Bodenkunde, Mineralogie und Geochemie, die mich begeistert. Ich bin jetzt im vierten Semester meines Master-Studiums.

Morgens esse ich nur selten etwas, wichtiger ist mir das Kaffeetrinken. Mittags esse ich meistens in unserer Mensa im Geomatikum, vorzugsweise vegetarisch. Mein Tagesablauf orientiert sich hauptsächlich an meinen Vorlesungen und Seminaren. Da gibt es immer viel vor- und nachzubereiten. Zum Lernen lege ich mich im Sommer gern in den Stadtpark. Ansonsten findet man mich häufig in der Bibliothek des Zentrums für Marine und Atmosphärische Wissenschaften (ZMAW). Mein Lieblingsplatz an der Uni ist der Brunnen auf dem Campus vor dem Audimax.

Bis zu meinem Master dauert es noch etwa ein Jahr. Für meine Abschlussarbeit, die ich im Fachbereich Biogeochemie schreibe, führe ich Stickstoff- und Kohlenstoffanalysen von Wasserproben aus Namibia durch und möchte später am liebsten in der Forschung arbeiten.

**Yvonne Heuer, 23, aus Horn**  
Ich studiere seit knapp drei Jahren Rechtswissenschaften. Das solide Rechtswissen kann ich in vielen Bereichen einsetzen und diejenigen unterstützen, die ihre Rechte nicht kennen. Nicht zu unterschätzen ist der persönliche Nutzen im Alltag: Viele Gesprächspartner lassen sich mit rechtlichen Argumenten sehr gut überzeugen.

Grundsätzlich esse ich gern gesundes und vor allem frisches Essen, weil



**Pedro Lubiana, 28, aus Marienthal**  
Fotos: Heiner Köpcke



**Kirstin Hammann, 22, aus Eimsbüttel**



**Tobias Jacobsen, 26, aus Rahlstedt**

ich wissen möchte, was in meinem Essen drin ist. Deshalb koche ich viel selbst. Pakt mich der Heißhunger, gehe ich im Grindelhof Kumpir essen.

Als Studentin im höheren Fachsemester habe ich nicht mehr so viele Pflichtstunden und in diesem Semester an vier Tagen Vorlesungen. Am fünften Tag arbeite ich als „Studierende Angestellte“ an der Uni. Will man das Studium in der Regelstudienzeit und vor allem gut beenden, hat man mehr als einen Vollzeitjob. In der vorlesungsfreien Zeit heißt es Klausuren und Hausarbeiten schreiben und Praktika absolvieren.

Im Sommer sitze ich am liebsten auf dem Platz vor dem Audimax. Dort

kann man die Sonne genießen. In fünf Jahren habe ich hoffentlich mein Zweites Staatsexamen. Ich studiere als Schwerpunkt Umwelt- und Planungsrecht. In dem Bereich kann ich mir meine berufliche Zukunft vorstellen.

**Tobias Jacobsen, 26, aus Rahlstedt**  
Ich studiere Deutsche Sprache und Literatur im Hauptfach, zurzeit bin ich im fünften Semester. Für das Studium habe mich entschieden, weil ich Geschichten und Texte mag und weil ich damit irgendwann arbeiten möchte.

Am liebsten frühstücke ich zu Hause in meiner WG, vorzugsweise Schokokirsch-Müsli. Und samstags gönne ich



**Stephan Hase, 24, aus Winterhude**



**Yvonne Heuer, 23, aus Horn**



**Isabelle Schneider, 27, aus Barmbek**

mir den Luxus, alle „GZSZ“-Folgen der letzten Woche beim Frühstück zu schauen. Mittags und abends findet man mich häufig im China-Imbiss am Grindelhof oder bei Azeitona an der Beckstraße, das eine tolle orientalische-vegetarische Küche hat.

Mein Leben als Student? Ganz einfach: Lesen. Reden. Schreiben. Arbeiten. Rauchen. Lachen. Mein Lieblingsplatz an der Uni ist der 13. Stock im Phil-Turm, und zwar besonders dann, wenn eine graue, trübe Wolkensuppe über der Stadt hängt.

Was ich in fünf Jahren machen will? Ganz klar: Über Literatur schreiben, sprechen und nachdenken und idealer-

weise Geld dafür bekommen – also darauf hätte ich Bock. Oder Igelforscher. Aber der Zug ist abgefahren, denke ich.

**Isabelle Schneider, 27, aus Barmbek**  
Ich studiere Sozialökonomie mit Schwerpunkt BWL/Marketing und komme jetzt in das dritte Semester. Für den Studiengang habe ich mich wegen der vier Fachdisziplinen – BWL, VWL, Wirtschafts- und Arbeitsrecht sowie Soziologie entschieden. Auch der Anteil an Studenten, die wie ich bereits Berufserfahrung haben, war für mich ausschlaggebend. Ich selbst habe schon fünf Jahre in verschiedenen Bereichen bei einer großen deutschen Fluggesellschaft gearbeitet, unter anderem in der Rechtsabteilung. Zurzeit mache ich ein Praktikum in einer PR-Agentur.

Unter der Woche frühstücke ich meistens in meiner Wohnung. Zum Mittagessen gehe ich entweder in die Phil-Mensa, ins Falafel-Haus, zu Kumpir oder zu einem türkischen Imbiss an der Grindelallee.

Gegen Ende des Semesters, wenn es Richtung Prüfungen geht, bin ich sehr viel in der Bibliothek, vor allem bei den Wirtschaftswissenschaftlern. Mein Lieblingsplatz an der Uni ist jedoch definitiv die Wiese vor dem Philosophenturm. In fünf Jahren möchte ich einen Beruf haben, der mir Spaß macht, der mich vor neue Herausforderungen stellt und in dem ich meiner Kreativität freien Lauf lassen kann.

**Pedro Lubiana, 28, aus Marienthal**  
Ich bin gebürtiger Brasilianer und lebe seit Januar 2006 in Deutschland. Ursprünglich bin ich hergekommen, um Fußball zu spielen. Dass ich es dann aber an die Hamburger Uni geschafft habe, macht mich sehr glücklich. Im Februar habe ich mit meiner Doktorarbeit im Fach Biologie begonnen. Für die Biologie habe ich mich entschieden, weil mich das Fach schon in der Schule immer am meisten fasziniert hat. In meiner Arbeit befasse ich mich mit der Tropenkrankheit Malaria.

Am liebsten frühstücke ich auf meinem Balkon mit leckerem Rührei. Mittags gehe ich meistens zur Schanzenbäckerei in der Nähe des Bernhard-Nocht-Instituts, wo ich promoviere.

Mein tägliches Leben als Student beginnt relativ früh. Ich stehe jeden Tag gegen sieben Uhr auf. Gegen 8.30 Uhr bin ich meistens im Institut, wo ich bis etwa 17 Uhr an meiner Forschung arbeite. Nur montags abends gehe ich früher zu einem Englischkurs.

Was ich in fünf Jahren mache, schwer zu sagen, denn es kommt sowieso immer alles anders als geplant. Ich habe noch zweieinhalb Jahre für meine Doktorarbeit, und darauf konzentriere ich mich.

### Neue Kampagne



**Ziel der Initiative „Heimathafen Wissenschaft“** ist es, ein selbstbewusstes und weithin sichtbares Zeichen zur Leistungsfähigkeit der Wissenschaft in Hamburg zu setzen. Die Kernbotschaft: Das Gut Wissenschaft ist so essenziell für die Zukunft von Hamburg wie der Hafen. Die morgen beginnende Initiative setzt diesen Gedanken bildlich und erfahrbar um: Für einen Zeitraum von mehreren Monaten werden die Hochschulen in Hamburg zu „Häfen der Wissenschaft“.

An ausgewählten Gebäuden erstrahlen mittels Lichtinstallation maritime Leuchttürme. Ferner werden an zahlreichen Hochschulgebäuden großformatige Banner mit pointierten Schlagwörtern aus der Schifffahrt angebracht: Das Uni-Hauptgebäude wird somit zum „MUTTERSCHIFF“, die Mineralogie zur „SCHATZINSEL“, das Geomatikum-Hochhaus zum „KLIMADOCK“.



## CAMPUS Ein Poller als Sinnbild

DIETER LENZEN

Das kennen Sie doch: Ein Poller – festgemacht daran ein Schiff, eines der vielen, das uns Welt und Wohlstand in die Stadt bringt. Und unsere Häfen: Altenwerder, Burchardkai oder das Cruise Terminal, um nur einige zu nennen. Jedoch: Ein Hafen wird leicht vergessen, der Hafen Wissenschaft.

Sie sagen, Wissenschaft ist doch kein Hafen? Doch! Wissenschaft ist sogar ein Heimathafen. Deshalb starten die Hamburger Hochschulen, startet die Universität heute die Kampagne: „Heimathafen Wissenschaft“.

Wir beginnen am Tag der Immatrikulationsfeier mit einer Überraschung, die weit über den Campus hinaus zu sehen sein wird. Dann öffnen viele Häuser unserer Hochschulen nach und nach ihre Pforten. Sie werden erfahren, was die Wissenschaft für Sie, für Ihren Alltag, für Ihre Gesundheit, für Ihre Sicherheit und für den Wohlstand Hamburgs leistet. Sie werden erfahren, wie viel Geld die Wissenschaftler und die Studierenden in die Stadt bringen und wo die Hamburger Hochschulen, die Universität im Wettbewerb mit anderen Einrichtungen national und international stehen.

Sie werden mit uns übereinstimmen, dass der Poller mit dem festgemachten Schiff die beste Metapher für unsere Hamburger Wissenschaft ist. Weil der Poller sagt: Wissenschaft in Hamburg ist Zuverlässigkeit und Festigkeit. Zudem macht hier die Welt fest: Über 400 Wissenschaftler aus mehr als 70 Nationen, mehr als 1000 Studierende aus über 100 Ländern kommen jährlich in unseren Häfen.

Aber der Poller bedarf der Pflege. Wir werden zeigen, was geschehen muss, damit der Heimathafen Wissenschaft ein Hanseatischer bleibt, der sich auszeichnet durch: Selbstbewusstsein, Zurückhaltung, Verlässlichkeit, Sparsamkeit und Kommunikationsfähigkeit.

Univ.-Prof. Dr. Dieter Lenzen ist Präsident der Universität Hamburg

### IM PORTRÄT

#### Forscher und Projekte



Was ist reizvoll an der Lehre als Informatiker, Chemikerin oder Germanistin? Auf Frank Steinicke (Foto) Berufsentscheidung hatte Michael Jackson einen großen Einfluss.

>>> Seite 3 Foto: Köpcke

### GLÜCKSSPIEL

#### Online-Poker im Fokus



Erst spät rückte das Glücksspiel im Netz in das Blickfeld der Forscher. Betriebswirt Ingo Fiedler promovierte zu dem Thema und baute dafür eine eigene Datenbank auf.

>>> Seite 6 Foto: Getty

### ZOOLOGIE

#### Wildtiere in Städten



Die Biologin Lisa Warnecke ist mit einer Suchantenne auf den Spuren von Igel unterwegs (Foto). Sie erforscht, weshalb sich einige Tierarten in Städten behaupten können.

>>> Seite 7 Foto: Köpcke

# Mehr Babysitting als Unterrichten?

YVONNE SCHELLER

Das Geheimnis guten Unterrichts: geduldig und authentisch zu sein und sowohl das Klassenwohl als auch jedes einzelne Kind im Blick zu haben. Student Irfan Saddiq hat sich zudem vorgenommen, möglichst objektiv bleiben zu wollen. „Jeder Mensch entwickelt automatisch Vorlieben für den einen oder anderen Charakter.“ Aber ein guter Lehrer dürfe sich davon nicht beeinflussen lassen, findet Saddiq, der im sechsten Bachelorsemester „Lehramt der Primar- und Sekundarstufe“ an der Universität Hamburg studiert. „Ich werde jedes Kind ernst nehmen, gleich woher es kommt oder wie es heißt“, sagt der 27-Jährige, der sich auch mit der Herkunft seiner Schüler beschäftigen möchte. „Ich hoffe, dass ich mit meinen pakistanischen Wurzeln leichter Zugang zu Kindern und Eltern mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen finde.“ Bei seinem integrierten Praktikum, der ersten praktischen Lehrerausbildung im Studium, kam er jedenfalls bei Kindern mit indischen und arabischstämmigen Wurzeln gut an. „Einfach, weil sie sich rein optisch mit mir identifizieren konnten. Und ich hatte das Gefühl, die Kinder haben sich regelrecht gefreut, einen Mann als Lehrer zu bekommen.“

Florian Severin hat einen ähnlichen Eindruck. Der 26-Jährige hat sein Masterstudium im März abgeschlossen und unterrichtet seit dem 1. August als Referendar an der Grundschule Wielandstraße zwei vierte Klassen und eine zweite. „Ich bilde mir ein, dass ich als Mann einen leichten Autoritätsvorteil habe. Aber das kann auch an meinem Exotenstatus liegen.“ Neben einem männlichen Kollegen hat er 35 Kolleginnen. „Fühlt er sich unwohl, so allein unter Frauen?“ „Nein, gar nicht. Ich wurde offen und freundlich aufgenommen,

Der Beruf des **Grundschullehrers** ist weit anspruchsvoller, als allgemein gedacht. Gerade unter Männern scheint sich das aber noch nicht herumgesprochen zu haben

und es herrscht ein sehr angenehmes Klima im Kollegium.“ Tatsächlich lehren an Hamburgs Grundschulen nur 17,5 Prozent Männer. Was schade ist, findet Irfan Saddiq. „Ich würde mir wünschen, dass die Lehrerschaft die Vielfalt unserer Gesellschaft abbildet. Sonst erscheint die Schule den Kindern als ein Ort, der nicht ihre Lebenswirklichkeit widerspiegelt.“

Das jedoch dürfte schwierig werden, denn nur jeder fünfte Lehramtsstudierende für Primar- und Sekundarstufe ist männlich. Und nicht jeden zieht es an die Grundschule. So wollte Matthias Gutzmann zunächst in der Sekundarstufe unterrichten. Erst die Praktika im Laufe des Studiums ließen ihn umdenken. „Der große Spaß am Lernen, den ich an der Grundschule erlebt habe, fasziniert mich. Ich liebe die Art, wie Kinder denken, sie haben oft eine ganz eigene Art von Lösungsstrategien und beweisen dabei unheimlich viel Kreativität“, sagt der 28-Jährige, der gerade an seiner Masterarbeit schreibt. Diese Grundbegeisterung will er am Leben halten und sieht dies als Chance, mit seinem Beruf etwas bewegen zu können. Gerade in der Grundschule werden oft die Weichen für den weiteren Lebensweg gestellt. „Es ist ein Beruf mit großer Verantwortung, aber ich kann mir kaum einen schöneren vorstellen.“ Umso mehr bedauert er das schlechte Berufsbild. So hört er schon



Matthias Gutzmann, 28, fasziniert, wie Kinder denken und kreativ Lösungen finden, aber er bedauert das schlechte Image des Lehrerberufs Foto: Heiner Köpcke

## Studenten entscheiden sich für zwei Unterrichtsfächer

**Die Regelstudienzeit** für den Studiengang „Lehramt der Primar- und Sekundarstufe“ beträgt sechs Bachelor- und vier Mastersemester.

**Voraussetzung** für das Referendariat – die Vorstufe zum Lehrerberuf – ist ein Masterabschluss. Jeder Student entscheidet sich für zwei Unterrichtsfächer.

**Gewählt werden** muss mindestens eines der folgenden Fächer: Bildende Kunst, Deutsch, Englisch, Mathematik, Musik, Evangelische Religion, Sport oder Türkisch.

**Für das zweite Fach** gibt es ergänzende Optionen: Arbeitslehre/Technik, Biologie, Chemie, Französisch, Geografie, Geschichte, Informatik,

Physik, Sozialwissenschaften oder Spanisch.

**In Hamburg werden** Lehrer nach einer Probezeit und einer Gesundheitsprüfung verbeamtet.

**Das Einstiegsgehalt** beträgt 3175,83 Euro. Dazu kommen gegebenenfalls Familienzulagen von bis zu 214 Euro im Monat.

# Es ist noch ein weiter Weg, bis E-Autos alltagstauglich sind

**Chemieprofessor Michael Fröba** koordiniert die Forschungsarbeiten an der Uni. Dabei geht es unter anderem um bessere Haltbarkeit und Kapazität der Batterien

ANGELA GROSSE

„Auf Rennstrecken bewähren sich die leisen Autos schon. In Peking startete kürzlich das weltweit erste Rennen der rasanten E-Flitzer. Doch dieser motorsportliche Event kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass es noch zahlreiche Herausforderungen zu bewältigen gibt, bis E-Autos wirklich alltagstauglich sind.“

Genau daran arbeiten im Rahmen des deutsch-chinesischen Forschungsprojektes SINGER (Sino-German Electromobility Research) Hamburger Forscher. 403.000 Euro der insgesamt 925.000 Euro, mit denen das Bundesministerium für Verkehr das Forschungsvorhaben fördert, gehen an Wissenschaftler der Universität Hamburg. Im Fokus ihrer Forschungen steht die Batterietechnik.

„Im Wesentlichen geht es darum, im Rahmen gemeinsamer wissenschaftlicher Analysen an deutschen und

chinesischen Hochschulen unterschiedliche, für die Elektromobilität wichtige neue Materialien und Systeme weiterzuentwickeln“, sagt Professor Michael Fröba. Der Chemiker, Leiter der Arbeitsgruppe Anorganische Festkörperchemie/Energiespeichermaterialien, koordiniert die Forschungsarbeiten an der Universität Hamburg. „Es fehlen bislang einheitliche Verfahren, um die Qualität der Materialien zu tes-



Ein Elektroauto beim Aufladen an einer Stromtankstelle Fotos: dpa

ten, die in einer Lithium-Ionen-Batterie zum Einsatz kommen. Wir wollen diese Standards und die Prüfverfahren entwickeln, um Haltbarkeit und Kapazität der Lithium-Ionen-Batterien zu verbessern. Und wir wollen neue Materialien testen, damit die Batterien leistungsfähiger werden.“ Diese Testverfahren sind essenziell, um erstens die jeweilige Güte der Materialien vergleichen und zweitens deren Eigenschaften



Auf der Automechanika wurde ein zum E-Auto umgebauter Trabant vorgestellt

und damit die Gesamtperformance der Batterien optimieren zu können. Hierfür wollen die Forscher in Deutschland und China kommerziell erhältliche ebenso wie neu synthetisierte Materialien untersuchen und miteinander vergleichen.

**Es geht auch um Elektromobilität und nachhaltige Stadtentwicklung**

Zudem sollen Lithium-Ionen-Batterien der sogenannten zweiten Generation genauer getestet werden. Sie enthalten Material, das sich durch eine hohe (elektro-)chemische Stabilität, einen geringen Preis und eine lange Lebensdauer auszeichnet. Doch die Forscher sind mit dem Material noch nicht ganz zufrieden und wollen es mithilfe von Phosphat-Nanopartikeln verbessern. „Damit können die Batterien in Zukunft möglicherweise deutlich schneller beladen werden, ohne dass es zu großen Einbußen in ihrer Performance kommt“, erläutert Prof. Michael Fröba.

mal Sätze wie „Du bist doch intelligent, wieso willst du Lehrer werden?“. „Ich versuche dann, die Leute dafür zu sensibilisieren, wie wichtig Bildung und gerade Frühbildung sind.“

Zu den verbreiteten Vorurteilen gehört zudem die Vorstellung, der Berufsalltag bestehe vor allem aus Spielen und Basteln, das sei mehr Babysitting als Unterrichten und biete Lehrkräften keine persönliche Entwicklungsmöglichkeit. Gutzmann kann nichts davon bestätigen. Allein der Beziehungsaufbau könne eine echte Herausforderung sein. „Meine erste Sportstunde in einer Wilhelmsburger Schule habe ich an die Wand gefahren. Da habe ich gelernt, die Rollen werden ausgehandelt, und den Respekt als Lehrer muss man sich erarbeiten. Etwa dadurch, den Schülern Respekt entgegenzubringen.“

**Es gibt keine Patentrezepte, aber die Praxiserfahrung ist wichtig**

Die richtige Balance zwischen Zuwendung und Disziplin will gelernt sein. „Es gibt keine Patentrezepte, wie man am besten mit Schülern und Schülerinnen umgeht“, sagt Hannelore Faulstich-Wieland, Professorin im Fachbereich Erziehungswissenschaft I der Universität Hamburg. „Im erziehungswissenschaftlichen Studium werden unter anderem die Fachdidaktiken – jeder Studierende entscheidet sich für zwei Unterrichtsfächer – sowie die Methoden und Strukturen der allgemeinen Didaktik gelernt.“ Doch auch ein noch so intensives Studium kann die Studierenden nicht auf alle Eventualitäten vorbereiten. Darum sei Praxiserfahrung so wichtig. „Nichts ersetzt die Erfahrung, selbst vor einer Klasse zu stehen.“ Der häufigen Forderung nach mehr Praxis im Studium mag sie allerdings nicht uneingeschränkt zustimmen. „Gut vorbereitet, ja. Dazu haben wir zum Beispiel die Praxisbezogene Einführung schon im ersten Semester.“ Die könne zum Beispiel aus der Begleitung einer Lehrkraft für einen Tag bestehen. Doch wichtig ist ihr, dass die so gewonnenen Beobachtungen intensiv an der Universität reflektiert würden.

Die Professorin betont die hohe Verantwortung, die der Lehrerberuf mit sich bringe. „Zugleich halte ich es für ausgesprochen erfüllend, mit den noch besonders wissbegierigen Kindern zu arbeiten und eine echte Herausforderung, diese Lernbegeisterung zu erhalten.“ Sie wünscht sich, dass sich in Zukunft mehr Männer dieser Herausforderung stellen. „Kinder beobachten ganz genau und ziehen ihre Schlüsse.“ So habe erst neulich ein kleines Mädchen gefragt: „Mama, kann denn auch ein Mann Bundeskanzler werden?“ „Wäre es nicht schade, wenn sie meinten, Männer könnten keine Grundschullehrer sein?“

## STIPENDIEN

Die Uni sucht Förderer fürs Studium

Ab sofort können Unternehmen, Vereine, Stiftungen und Privatpersonen auch an der Universität Hamburg begabte und engagierte Studierende mit Stipendien fördern: Das Deutschlandstipendium in Höhe von 300 Euro pro Monat wird je zur Hälfte vom Bund und den privaten Förderern getragen. Damit sollen leistungsstarke und gesellschaftlich engagierte Studierende die Freiheit im Studium erhalten, die sie zum Lernen und Forschen brauchen.

## SMARTPHONES

Neue Web-App „UHH mobile“ mit Campus-Navigator

Die Web-App „UHH mobile“ der Universität Hamburg gibt es nun auch für Android-Smartphones und Windows Phones. Eine der wichtigsten Funktionen ist der integrierte Campus-Navigator, mit dem das Navigationssystem der Universität für die mobile Nutzung optimiert wurde. Es weist den Nutzern den schnellsten Weg zu den Standorten aller universitären Einrichtungen. Darüber hinaus stehen in der App unter anderem ein Veranstaltungskalender, Kontaktinformationen zu allen universitären Einrichtungen, aktuelle Meldungen sowie die Speisepläne der Mensen und Cafés zur Verfügung. „UHH mobile“ ist kostenlos als Web-App unter [m.uhh.de](http://m.uhh.de) verfügbar oder für iPhones im App Store erhältlich.

## FORSCHUNGSFÖRDERUNG

Zwölf Vorhaben der Universität ausgewählt

Im Rahmen der Landesforschungsförderung Hamburg werden in den kommenden drei Jahren rund 16 Millionen Euro für insgesamt 28 Forschungsvorhaben bereitgestellt. Zwölf von ihnen sind an der Universität Hamburg angesiedelt, darunter Forschungskooperationen zum Thema Laufbewegung und zu Membranoberflächen sowie Graduiertenkollegs beispielsweise aus den Sozial- und Medienwissenschaften. Die Fördersummen belaufen sich pro Jahr auf rund 400.000 Euro für jeden Forschungsverbund und rund 300.000 Euro für jedes Graduiertenkolleg.

## TALK-EXPERIMENT

„Wahnsinn trifft Methode“ mit Unipräsident Lenzen

Am 18. September ging das Talkformat „Wahnsinn trifft Methode: Das neue Talk-Experiment“ mit NDR-Moderatorin Julia-Niharika Sen und Unipräsidentenpräsident Prof. Dr. Dieter Lenzen in die zweite Runde. Im Nachtschlaf des Thalia Theaters trafen die Moderatorin und der Uni-Präsident Gäste aus Wissenschaft, Alltag und Kultur zum Gespräch über „Blut“. Nach diesem starken Auftakt geht es auch beim nächsten Mal wieder um eine besondere Flüssigkeit: Tränen. Die nächste Veranstaltung findet am 20. November ab 20.30 Uhr im Nachtschlaf des Thalia Theaters statt. Eintritt: 7 Euro.

## UNIVERSITÄTSBALL

Drei-Gänge-Menü und Tanz am 22. November

Es wird wieder getanzt beim zweiten Universitätsball im Grand Elysée Hamburg. Das Abendprogramm bietet: Disco-Musik mit DJ im Spiegelsaal, klassische Tanzmusik mit Live-Band im Festsaal, Rahmenprogramm im Grand Foyer, eine Tombola sowie Auftritte der FameLab-Teilnehmer. Im Ticketpreis (für Gäste ab 120 Euro) enthalten sind außer dem Eintritt ein Drei-Gänge-Menü, Getränke bis 2 Uhr, ein exklusiver Shuttle-Service für den Rückweg innerhalb Hamburgs, die Teilnahme an einem einstündigen Tanzkurs sowie ein Los für die Tombola. Anmeldung unter: [www.alumni-uhh.de/universitaetsball/ball.html](http://www.alumni-uhh.de/universitaetsball/ball.html)

IMPRESSUM

Redaktion: Georg J. Schulz  
 Leitung: Georg J. Schulz  
 Planung und Produktion: Manuela Keil  
 Layout: Sandra Teuscher  
 Lektorat: Wiebke Langhinrichs  
 Online: Frank Mares  
 Telefon: 040/347-22258

Anzeigen: Dirk Seidel  
 Telefon: 040/347-225 56

# Gesichter der Wissenschaft

An der Universität Hamburg arbeiten **renommierte Forscher** an spannenden Projekten. *Marlies Fischer* stellt drei von ihnen vor



Dr. Julia Rehbein, 33, arbeitet am Institut für Organische Chemie



Prof. Frank Steinicke, 37, mit einem Käfer in 3-D  
Fotos: Heiner Köpcke



Prof. Ingrid Schröder erforscht das Niederdeutsche am Institut für Germanistik

## Die Chemikerin: Julia Rehbein

„Mit Puppen habe sie eher selten gespielt, sagt Julia Rehbein. Die Naturwissenschaften und Tiere hatten es ihr angetan. „Ich hatte das Glück, mit vielen Freiheiten aufzuwachsen und mit der konstanten Ermutigung, mich auszuprobieren. Vielleicht ist dadurch mein Weg in die Naturwissenschaft, immer noch ein Bereich in denen Frauen in Führungspositionen unterrepräsentiert sind, erst möglich geworden.“ Die 33-jährige Chemikerin aus Stade arbeitet am Institut für Organische Chemie der Universität Hamburg und ist gerade in das Emmy-Noether-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) aufgenommen worden.

Die Gruppe von Julia Rehbein wird mit mehr als einer Million Euro für das Forschungsprojekt „Reaktionsdynamik in chemischen Transformationen kurzlebiger Intermediate“ gefördert. Das Forschungsteam will herausfinden, wie die inter- und intramolekularen Bewegungen den Verlauf einer chemischen Reaktion und die daraus entstehenden Produkte beeinflussen. Die Sub-Nanowelt studieren die Wissenschaftlerin, ihre beiden Doktoranden sowie derzeit drei Studierende in ihren Abschlussarbeiten mit Hightech-Geräten und Computersimulationen.

„Unsere Grundlagenforschung zu der Frage, wie Moleküle chemische Reaktionen eingehen, ist interdisziplinär und bedeutend für nahezu alle Teildisziplinen der Chemie, da es zu den wichtigen Modellen, die wir Chemiker für Vorhersagen unserer Reaktionen nutzen, neue Erweiterungen liefert“, sagt Julia Rehbein. „Die experimentellen Herausforderungen, die diese Projekte in sich bergen, können nur in Kollaboration mit anderen Zweigen der Naturwissenschaften gelöst werden, zum Beispiel mit den Physik-Instituten, die entsprechende ultraschnelle Spektroskopiemethoden entwickeln. Das macht aber auch gerade den Reiz an unserer Forschung aus.“

In dem Grenzbereich, wo sich zwei Wissenschaften berühren, lerne man sehr viel Neues: thematisch, aber auch wie man wissenschaftsspezifische Unterschiede in Denkweise und Sprache überbrücken könne. „An der Universität Hamburg ist das Forschungsumfeld durch die benachbarten Forschungsinstitute wie DESY und CFEL (Anmer-

kung der Redaktion: eine Kooperation von DESY, der Max-Planck-Gesellschaft und der Universität Hamburg) für solche Projekte ideal.“

Julia Rehbein hat ihren Weg konsequent verfolgt. Schon in der Schule wählte sie neben Latein Chemie als Leistungskurs, zum Studium ging sie im Jahr 2000 an die TU Dresden. „Dort hat es mir sehr gefallen“, sagt die Wissenschaftlerin. „Der Betreuungsschlüssel zwischen Lehrenden und Studierenden war gut, in meinem Fach wurde eine enorme Bandbreite angeboten.“

Nach dem Diplom begann Julia Rehbein ihre Promotion in Sachsen und wechselte 2006 mit ihrem Doktorvater Martin Hiersemann an die TU Dortmund. „Das war schon eine Umstellung“, erinnert sie sich. „Uni auf der grünen Wiese und eine ganz andere Atmosphäre in der Stadt.“

*In Großbritannien haben junge Wissenschaftler mehr Planungssicherheit.*  
Julia Rehbein

## Der Informatiker: Frank Steinicke

„Michael Jackson hat Schuld. Bei einem Besuch im Disneyland Paris sah Frank Steinicke als Kind einen Film mit dem amerikanischen Popstar in 3-D. „Michael Jackson schwebte auf mich zu“, erinnert sich Steinicke. „Das war mein Erweckungserlebnis.“ Heute ist er Professor für Informatik an der Universität Hamburg und beschäftigt sich mit dem Thema Mensch-Computer-Interaktion (MCI) oder Human Computer Interaction (HCI).

„Mein erster Computer war ein Commodore 64 Anfang der 80er-Jahre“, erzählt der heute 37 Jahre alte Wissenschaftler. Darauf wurde aber zunächst nur gespielt, zu Hause in der Graftschaft Bentheim. Der Niedersachse hatte nämlich noch ein anderes Hobby: Handball. Nach Abitur und Zivildienst begann er 1998 sein Studium der Mathematik und Informatik nur deshalb an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, weil Steinicke als Profi beim TV Emsdetten unter Vertrag stand. „Ich hatte bis zu zweimal täglich Training, da musste ich in der Nähe bleiben“, sagt der Informatiker.

2002 machte Steinicke sein Diplom in Mathematik, vier Jahre später folgte die Promotion im Fach Informatik. Thema war die interaktive 3-D-Visualisierung. Steinicke blieb als Wissenschaftler an der Uni Münster. Und auch Handball spielte noch eine Rolle: jetzt beim TuS Spenghe nahe Bielefeld.

Den Sport hängte der Wissenschaftler erst an den Nagel, als er 2009/10 eine Gastprofessur in den USA an der University of Minnesota in Duluth wahrnahm. Nach seiner Rückkehr wurde Steinicke Professor in Würzburg, bis im April der Ruf nach Hamburg kam.

„Das Forschungsumfeld ist hier sehr gut“, sagt der Wissenschaftler. Der Fachbereich Informatik in der Hansestadt gehört zu den renommiertesten in ganz Deutschland. Die Informatiker haben einen eigenen Campus in Stellingen auf dem ehemaligen Philips-Forschungsgelände.

Steinickes Lehrstuhl für Mensch-Computer-Interaktion hat zurzeit vier Doktoranden und zwei weitere Mitarbeiter. „Wir sorgen dafür, dass bei der Entwicklung von Systemen eine sinnvolle Aufgabenteilung zwischen Mensch und Computer erzielt wird und nicht einfach diejenigen Arbeitsauf-

gaben beim Menschen verbleiben, die noch nicht automatisierbar sind“, sagt der Professor.

Gestaltungsaufgaben bei MCI reichen von der Touch-Interaktion mit Smartphones über die Unterstützung von Anwendern durch ein Hybridsystem aus Multi-Touch-Tisch und hochauflösenden Monitoren bis hin zur Gestaltung sicherheitskritischer Mensch-Maschine-Systeme in den Bereichen Architektur, Medizin und Rettungswesen. Egal ob Smartphone, Radarbildschirm oder Anästhesiegerät: Gutes Interaktions-Design beschränkt sich nicht auf das Aussehen, sondern beginnt mit der Frage, ob Nutzer mit dem System ihre Ziele effektiv, effizient und zufriedenstellend erreichen können.

Das Forschungsgebiet gibt es erst seit den 80er-Jahren, als Computer in die Büros einzogen und dann auch zu Hause immer selbstverständlicher wurden. „Das Computersystem von heute fühlt uns, sieht uns, hört uns“, sagt Steinicke. „Und wir müssen ihm beibringen, dass es den Menschen dient und nicht schadet. Es muss eine sinnvolle Zusammenarbeit zwischen Mensch und Computer geben.“

*Das Computersystem von heute fühlt uns, sieht uns, hört uns.*  
Frank Steinicke

## Die Germanistin: Ingrid Schröder

„Wenn Ingrid Schröder ihre alte Heimat in der Nähe von Bremen besucht, ist sie nicht die Professorin aus Hamburg, sondern das Mädchen vom Dorf. Denn die heute 54-Jährige schnackelt dann selbstverständlich Platt. Die Sprache ihrer Kindheit hat die Germanistin zu ihrem beruflichen Lebensinhalt gemacht. Seit zwölf Jahren ist sie Professorin für Linguistik des Deutschen/Niederdeutsche Sprache und Literatur am Institut für Germanistik der Universität Hamburg.

„Ich bin auf dem Dorf aufgewachsen. Dort war Plattdeutsch selbstverständlich“, erinnert sich Ingrid Schröder. In der Schule in Achim dagegen war Niederdeutsch kein Thema. Nach dem Abitur entschloss sich die junge Frau, Deutsch und Latein auf Lehramt zu studieren. Aber statt an den bevorzugten Studienort Hamburg schickte die ZVS sie als niedersächsisches Landeskund zum April 1979 nach Göttingen. Dort entdeckte sie, dass es am Deutschen Seminar eine Abteilung für Niederdeutsch unter der Leitung von Professor Dieter Stellmacher gab. „Die Alltagssprache aus meinem Dorf war ein Forschungsgebiet.“ Ingrid Schröder war begeistert und realisierte schnell, dass sie nicht Lehrerin werden wollte.

Als 1983 eine von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Hilfskraft zur Bearbeitung des Mittelniederdeutschen Wörterbuchs in Göttingen gesucht wurde, bekam die Studentin den Zuschlag. „Ich saß in der Uni-Bibliothek und las Handschriften aus dem 15. und 16. Jahrhundert.“

Fünf Jahre später wurde die Arbeit am Mittelniederdeutschen Wörterbuch an die Universität Hamburg verlegt. Ingrid Schröder zog mit Zettelkästen von der Leine an die Elbe und hat die Uni in der Hansestadt bis auf ein dreijähriges „Gastspiel“ als Professorin in Greifswald auch nicht mehr verlassen.

Heute arbeitet die Wissenschaftlerin genau auf der Stelle, die 1926 als außerordentlicher Lehrstuhl für Niederdeutsche Philologie für Agathe Lasch eingerichtet wurde. „Ich fühle mich ihr verpflichtet“, sagt Ingrid Schröder. „Einerseits war Agathe Lasch auch Sozio-Linguistin, und andererseits hat sie das Tor für Frauen in der Wissenschaft aufgestoßen.“ Die Berlinerin erhielt 1923 als erste Frau an der

Universität Hamburg sowie als erste Germanistin in ganz Deutschland den Professorentitel. Als Jüdin verlor sie 1934 ihren Lehrstuhl und wurde im August 1942 nahe Riga ermordet.

„Wie wird wo gesprochen?“ ist die Schlüsselfrage, um die sich alles bei Schröders Forschungen dreht. Neben ihrer Arbeit am Mittelniederdeutschen Wörterbuch beschäftigt sich ihr aktuelles Projekt „Einstellungen gegenüber regionalen Sprachformen in der Großstadt“ mit dem Niederdeutschen in Hamburg. „Wir untersuchen den Gebrauch des Niederdeutschen am Beispiel von Kirchwerder und Altenwerder“, sagt die Wissenschaftlerin.

*Das Platt in Kirchwerder und Altenwerder ist identitätsstiftend.*  
Ingrid Schröder

„Wir haben Tonbandaufnahmen von 1979/80 aus Altenwerder“, sagt Schröder. „Einige der Interviewpartner haben wir erneut getroffen und die Unterhaltungen aufgenommen.“ Und hat sich das Niederdeutsche verändert, weil die Menschen nicht mehr in Altenwerder leben? „Nein, wir haben eine stabile Sprachsituation festgestellt. Das Platt ist identitätsstiftend.“

Ein zweiter Teil des Projektes beschäftigt sich mit der Einstellung zum Niederdeutschen im öffentlichen Raum. Wann und warum wird im kulturellen Bereich, in den Medien, in Schulen oder Kirchen und in der Politik Niederdeutsch gesprochen oder geschrieben? Welche Bedeutung hat das Niederdeutsche in der Metropole Hamburg? „Wir wollen auch herausfinden, ob die Sprache ein Stück Liebe zur Heimat Hamburg oder aber ein Teil der eigenen Geschichte ist“, sagt Schröder. Die Forschungen laufen noch zwei Jahre, gerade entwickeln die Uni-Mitarbeiter Fragebögen und führen Interviews.

Privat geht Ingrid Schröder ab und an ins Ohnsorg-Theater. Dann verschwimmen die Grenzen zwischen Freizeit und Beruf, und die Professorin erinnert sich an ihre Kindheit.

Phil-Turm

1 „Philosophenturm“, Von-Melle-Park (VMP) 6: Das 14-stöckige Hochhaus auf dem Campus Von-Melle-Park ist 52 Meter hoch und wird meist Phil-Turm genannt. Vom obersten Stockwerk aus hat man eine großartige Sicht auf Hamburg. In dem Gebäude befindet sich die Fakultät der Geisteswissenschaften (Sprachwissenschaften, Germanistik, Geschichte, Philosophie, Literaturwissenschaft, Genderforschung, Deutsch als Fremdsprache) sowie das Interdisziplinäre Centrum für Narratologie und die Arbeitsstelle „Studium und Beruf“. Die Mensa im Erdgeschoss hat während des Semesters montags bis freitags von 8 bis 14 Uhr, am Sonnabend von 8 bis 19 Uhr geöffnet. Für Studierende mit Kind gibt es einen Wickel- und Stillraum.



Größter Hörsaal

2 Audimax (Auditorium maximum), Von-Melle-Park (VMP) 2: Das Audimax befindet sich ebenfalls auf dem Campus VMP. Es bietet insgesamt 1674 Sitzplätze – und ist damit der größte Hörsaal der Stadt. Errichtet wurde der muschelförmige Bau Ende der 50er-Jahre. Im Hörsaal I wurde mit Unterstützung der Hamburger-Abendblatt-Aktion „Von Mensch zu Mensch“ eine Induktionsschleife installiert. Menschen mit Hörgerät können auf diese Weise Audiosignale drahtlos über das Hörgerät empfangen.



Die Juristen

3 Rechtschhaus, Rothenbaumchaussee 33: Angehende Juristen studieren im Rechtschhaus, an das sich der „Bücherturm“, die Zentralbibliothek Recht, anschließt. Das Rechtschhaus wurde 1964 erbaut. Nach Fertigstellung des neuen Bibliotheksgebäudes wurde es 2005/06 saniert und umgestaltet.



900 Leseplätze

4 Zentralbibliothek Recht, Rothenbaumchaussee 33: Der Neubau wurde 2004 in Betrieb genommen. Er bietet den Studierenden rund 900 Leseplätze, die mit modernster Technik und Internetzugang ausgestattet sind. Servicefreundlich sind auch die Öffnungszeiten: Die Zentralbibliothek Recht ist montags bis freitags von 7 bis 23:45 Uhr, sonntags von 8 bis 23:45 Uhr und sonntags von 10 bis 23:45 Uhr geöffnet. Letzter Einlass ist jeweils 23 Uhr. Auskunft: Tel. 040/428 38-71, E-Mail: ZBR-Service@uni-hamburg.de



Was ist wo auf dem Campus?

Der Navigator zeigt 22 ausgewählte Orte an der Universität Hamburg, darunter sind Fachbereiche, Bibliotheken, Mensa, Museen, der größte Hörsaal, ein Hochbunker und sogar ein Raum der Stille

Für Hungerge

5 Mensa Studierendenhaus, Von-Melle-Park 2: Die größte Mensa des Studierendenwerks Hamburg mit einem vielfältigen und günstigen Angebot. Wie auch in den anderen Mensen kann man zwischen mehreren Gerichten (mit Fleisch, vegetarisch oder auch vegan) wählen oder an der Pasta- und Salatbar individuell ein Menü zusammenstellen. Öffnungszeiten: Mo.–Do. 11–15 Uhr, Fr. 11–14.30 Uhr.



Jede Menge Bücher

6 Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, Von-Melle-Park 3: Das Bibliothekssystem Universität Hamburg, das von der Staatsbibliothek (Stabi), der Universität und dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) getragen wird, birgt mit mehr als 7,5 Millionen Bänden, rund 13.000 gedruckten und knapp 67.000 elektronischen Zeitschriften den größten Wissensschatz Hamburgs. Die Stabi ist die zentrale Ausleihbibliothek. Öffnungszeiten: Mo.–Fr. von 9 bis 24 Uhr, Sa.–So. von 10 bis 24 Uhr. Der Bibliotheksausweis ist für Studierende kostenlos. Tel. 040/428 38-22 33, E-Mail: auskunft@sub.uni-hamburg.de; www.sub.uni-hamburg.de; in der Stabi gibt es für Eltern mit kleinen Kindern auch eine Wickelmöglichkeit.



WiWi-Bunker

7 „WiWi-Bunker“, Von-Melle-Park (VMP) 5: Der „WiWi“-Bunker wurde in den 70er-Jahren gebaut und beherbergt Wirtschaftswissenschaften (Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre), das Medienzentrum der Fachbereiche Sprache, Literatur und Medien, I + II, das Fachsprachenzentrum, die Institute für Psychologie und für Psychotherapie. Außerdem sind hier untergebracht: Allgemeiner Studierendenausschuss (ASTA), Tel. 040/450 20 40, www.asta-uhh.de; Beratung „Studieren mit Kind“, Wickel- und Stillraum „Unieltern“, Tel. 040/45 02 04-34, E-Mail: beratung@unieltern.de; das Studierendenparlament (StuPa), Tel. 040/45 02 04 39, E-Mail: stuapa@uni-hamburg.de, www.stupa-hh.de; sowie das CampusCafé.



Wirtschaft und Soziales

8 Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Von-Melle-Park 9: Dieser Gebäudekomplex aus den Jahren 1959–61 besteht aus vier Teilen, die durch eine eingeschossige Eingangshalle verbunden sind. Hier ist der Fachbereich Sozialökonomie der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften untergebracht, der aus der früheren „Hochschule für Wirtschaft und Politik“ hervorgegangen ist, die seit April 2005 mit der Universität Hamburg zusammengeschlossen wurde.



Raum der Stille

9 Psychologie, Von-Melle-Park 11: Hier sind die Allgemeine Psychologie, Differentielle Psychologie und Diagnostik, Biologische Psychologie und Neuropsychologie, Arbeits- und Organisationspsychologie untergebracht. In einem Nebengebäude findet man auch den Raum der Stille. Dieser lädt dazu ein, den Alltag hinter sich zu lassen. Hier findet man Ruhe, kann meditieren oder in Andacht verweilen. Der Raum der Stille ist aber nicht nur Gebets- und Meditationsort, sondern auch ein Ort des interreligiösen und interkulturellen Dialogs. (Raum der Stille http://www.khg-hamburg.de/raum-der-stille.html)



Bildung und Erziehung

10 Fachbereich Erziehungswissenschaft, Von-Melle-Park 8: Traditionell nennt sich das wichtigste Gebäude der Erziehungswissenschaftler am Von-Melle-Park 8 Pädagogisches Institut (PI). Das Gebäude wurde 1960 gebaut. Im Anna-Siemsen-Hörsaal mit seinen 480 Plätzen steht hinter großen Schranktüren auf der Bühne eine Orgel.



Foto: Thorsten Ahlf

Echter Hochbunker

11 Allendeplatz (AP) 2: Das Gebäude ist ein Hochbunker, der ursprünglich 1940 erbaut wurde. Er wurde 1950 umgebaut und 2008/09 saniert. Das Gebäude beherbergt das Institut für Bodenkunde sowie die Abteilung für Humanbiologie des Biozentrums Grindel und deren Bibliothek. In der Bodenkunde wird z. B. über die Entstehung und Entwicklung des Bodens, über seine Beschaffenheit oder über klimarelevante Prozesse im Boden geforscht. Die Abteilung Humanbiologie befasst sich u. a. mit Fragen zur Evolution oder zur Fortpflanzungsbiologie, Stressverarbeitung und Verhaltensbiologie des Menschen.



Soziologie und mehr

12 „Pferdestall“, Allende-Platz 1: Das Gebäude ist das älteste am Von-Melle-Park und hatte tatsächlich 1908 Stallungen für 200 Pferde. Heute ist hier der Fachbereich Sozialwissenschaften untergebracht – mit dem Institut für Soziologie, dem Institut für Globalisierung und Governance, dem Institut für kriminologische Sozialforschung, dem Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaften, der Forschungsstelle „Kriege, Rüstung und Entwicklung“, der Arbeitsstelle Medien und Politik, dem Institut für Politikwissenschaft, Hamburg-International Graduate School Regional Power Shifts and Governance in the New Global Order sowie der Arbeitsstelle für Hamburgs Geschichte. Ist der Unitag geschafft, kann man ihn in der „PonyBar“ ausklingen lassen. Tel. 040/428 38-78 95, www.ponybar.com



Schausammlung

13 Mineralogisches Museum, Grindelallee 48b: Das Mineralogische Museum verfügt über eine öffentlich zugängliche Schausammlung auf einer Fläche von rund 450 Quadratmetern, die sich über zwei Etagen erstreckt. Sie präsentiert sich als eine Galerie, in der 1500 ausgewählte Objekte in kunstvoll beleuchteten Schaufensterfronten zu bewundern sind. Öffnungszeiten: Mi. 15–18 Uhr, So. 10–17 Uhr, an Feiertagen geschlossen; Sonderöffnungszeiten für Gruppen nach Vereinbarung, der Eintritt ist frei.



Gebärdensprache

14 Binderstraße 34: Hier ist neben Teilen des Fachbereichs Erziehungswissenschaft das Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser untergebracht. Das Zentrum ist 1987 entstanden und ist die erste Einrichtung dieser Art in Deutschland. Anfang der 90er-Jahre wurden in Hamburg die Studiengänge „Gebärdensprachen“ und „Gebärdensprachdolmetschen“ eingeführt. Sie waren damals die ersten grundständigen Studiengänge auf diesem Gebiet und bieten heute jeweils 15 Bachelor-Studiengänge pro Jahr an.



Kostenfreie Beratung

15 Studierendenwerk, Grindelallee 9: Hier ist das Beratungszentrum Studienfinanzierung des Studierendenwerks untergebracht. Es berät objektiv und kostenfrei aus der Perspektive der Studieninteressierten und Studierenden und unterstützt beim Finden der individuell günstigsten Finanzierungsoption. In der individuellen Beratung werden alle am Markt üblichen Finanzierungsoptionen mit einbezogen: BAföG, Stipendien, Studienkredite, Bildungsfonds und Darlehen. Tel. 040/419 02-0, E-Mail: bafog@studierendenwerk.hamburg.de



Rechenzentrum

16 Rechenzentrum der Universität, Schlüterstraße 70: Das regionale Rechenzentrum ist für die Informations-, Kommunikations- und Medientechnologie (IT) zuständig. Hier findet man auch STINE, das Campus-Management-System. Mit STINE werden alle wesentlichen Prozesse im Bereich von Lehre und Studium auf einer einzigen IT-Plattform und in einer einzigen Datenbank integriert, auf die alle Beteiligten – die Studierenden, die Lehrenden und das Verwaltungspersonal – entsprechend ihrer Rollen und Rechte Zugriff haben. Das STINE-Team ist unter Tel. 040/42 88 44-844 erreichbar.



Internationale Gäste

17 Gästehaus der Universität, Rothenbaumchaussee 34: Die weiße Villa gegenüber dem Curio-Haus dient der Universität seit 1962 als Gästehaus für nationale und internationale wissenschaftliche Gäste. Im vergangenen Jahr wurden 358 Gäste aus 49 Nationen beherbergt. Es stehen 39 Apartments, fünf Zweizimmerwohnungen und vier Studios zur Verfügung, in denen die Wissenschaftler nicht nur schlafen und kochen, sondern auch arbeiten können. Seit 2009 gibt es im ausgebauten Dachboden einen Lounge-Bereich mit kleiner Bibliothek und einer Fernsehercke. Trägerin des Gästehauses der Universität Hamburg ist seit 1963 die Stiftung Weltweite Wissenschaft. In den Clubräumen des „Internationalen Begegnungszentrums“ gibt es regelmäßig kleine Veranstaltungen wie Kammerkonzerte, Lesungen und Vernissagen.



Hauptgebäude

18 Edmund-Siemers-Allee (ESA) 1: Die Inschrift am Eingang des Kupplbaus lautet: „Der Forschung, der Lehre, der Bildung“. Das Gebäude wurde 1911 eingeweiht und 1919 der neu gegründeten Universität übergeben. Das Innere ist inzwischen aufwendig restauriert und mit moderner Technik versehen worden. Hier befinden sich die sieben zentralen Hörsäle mit 80 bis 650 Sitzplätzen, der Fachbereich Kulturgeschichte/Kulturkunde, der Fachbereich katholische Theologie, das Dekanat und Verwaltung der Fakultät für Geisteswissenschaften, die Arbeitsstelle und Bibliothek für Kulturgeschichte sowie die Uni-Zahlstelle. Im Osten und Westen wird das Hauptgebäude von zwei Flügeln flankiert, die Innenhöfe mit 18 Meter hohen Glasdächern wirken wie eine Piazza. Weiterhin gibt es dort zwei Cafés und Wickelräume.



Weitere Einrichtungen der Universität finden Sie auf einer interaktiven Karte unter: www.uni-hamburg.de/onTEAM/campus

Kulturkunde und mehr

19 Edmund-Siemers-Allee (ESA) 1, West: Hier sind das Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie, das Institut für Ethnologie, das Kunstgeschichtliche Seminar, die Teilbibliothek Kunstgeschichte/Deutsches Bibellarchiv, das Archäologische Institut, Ägyptologie, die Fachbereichsbibliothek für Kulturgeschichte/Kulturkunde ebenso wie ein Wickelraum und das Café dell Arte untergebracht.



Geomatikum

20 Bundesstraße 55: Es wurde 1974/75 gebaut, wird saniert und ist mit 85 Metern und 20 Stockwerken das höchste Gebäude der Uni. Hier sind der Fachbereich Mathematik sowie ein Großteil des Fachbereichs Geowissenschaften untergebracht.



Klimaforschung

21 Zentrum für Marine und Atmosphärische Wissenschaft, Bundesstraße 53: Das Zentrum für Marine und Atmosphärische Wissenschaften ist eine von weltweit fünf wesentlichen Säulen in der globalen Klima- und Meeresforschung. Wissenschaftler forschen hier fächerübergreifend unter einem Dach an den Ursachen und Folgen des globalen Klimawandels. Hier sind das CISAP – Integrated Climate System Analysis and Prediction, das Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit, das Institut für Meereskunde, der Bibliotheks- und Informations-service des Zentrums für Marine und Atmosphärische Wissenschaft, die Leitstelle Deutsche Forschungsschiffe sowie das Max-Planck-Institut für Meteorologie untergebracht.



10 Millionen Objekte

22 Zoologisches Museum, Martin-Luther-King-Platz 3: Das Zoologische Museum Hamburg ist eines der bedeutendsten naturwissenschaftlichen Forschungsmuseen Deutschlands. Herzstück des Museums ist die Sammlung, die circa zehn Millionen zoologische Objekte umfasst und die viertgrößte ihrer Art in Deutschland darstellt. Die Sammlung ist Basis für Forschung und Lehre in Zusammenarbeit mit dem Zoologischen Institut. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr, montags und an Feiertagen geschlossen, Tel. 040/428 38-22 76.





Deutschland ist der zweitgrößte Markt für Online-Poker  
Foto: Getty Images

BETTINA BRÜDGAM

Das Onlinepoker-Portal PokerStars besucht Ingo Fiedler regelmäßig, ebenso die Sportwettportale Bwin und Tipico. Allerdings frönt der 31-jährige Hamburger dabei keinesfalls einer Spielleidenschaft, sondern sezziert im Namen der Wissenschaft Zahlungsmethoden oder Spielerverhalten. „Das Selbstexperiment hat ja Tradition in der Forschung“, sagt Fiedler, der das Glücksspiel am gleichnamigen Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hamburg untersucht, augenzwinkernd. Im Privaten bevorzugt er allerdings strategische Brettspiele.

Seine Themen rund um das Glücksspiel fächern sich weit auf: Die Schwerpunkte umfassen zum Beispiel das Entscheidungsverhalten bei Süchtigen, Interaktionen von Kriminellen, Geldwäschern und Ermittlern, aber auch den Markt für Onlinepoker sowie Gefährdungspotenziale, soziale Kosten und die Regulierung des Glücksspiels. „Es gibt so viele Facetten in der Wirtschaft, die ich über die breite methodische Palette von Mikro- und Verhaltensökonomik, Gesundheit und Recht untersuche“, sagt der promovierte Betriebs- und Volkswirt. Seine Studien erinnern bisweilen an einen Krimi, zumindest wenn es um Fragen wie Geldwäsche oder organisiertes Verbrechen im Internet-Kasino oder bei Online-Sportwetten geht.

Zu seinem Forschungsthema Glücksspiel brachte ihn – wie sollte es anders sein – zum Teil der Zufall. Nach dem Abschluss seines Betriebswirtschaftsstudiums im Jahr 2008 an der Universität Hamburg – den Volkswirt hängte er später an – begann die Suche nach einem Thema für seine Doktorarbeit. Michael Adams, Professor für Wirtschaftsrecht an der Universität Hamburg und als Mitglied des Fachbeirats für Glücksspielsucht beratend für die Gesetzgebung der Bundesländer tätig, brachte den jungen Ökonomen auf das noch frische Forschungsfeld. „Das Terrain lag in der Wissenschaft damals noch relativ brach“, sagt Fiedler, der

sich als neugierig und experimentierfreudig beschreibt. Etwa 70 Prozent der Fachliteratur sei in den vergangenen 15 Jahren verfasst worden. Das Online-Glücksspiel – sein heutiger Schwerpunkt – wurde ohnehin erst um die Jahrtausendwende populär und rückte so noch später ins Blickfeld der Wissenschaftler. Und auch heute ergäben sich durch die beständig fortschreitende Technologisierung und Internationalisierung immer wieder neue Ansatzpunkte. Schon deshalb habe ihn das Thema sofort fasziniert. Seine Promotion, später als beste im Fachbereich ausgezeichnet, beendete er im Jahr 2012 zum Thema: „Empirische Studien zum Onlinepoker“.

„Damals war Onlinepoker in aller Welt ein illegaler Markt – aber mit Milliarden-Umsätzen“, sagt Fiedler. Zahlen zu Nutzern oder zur Struktur des Marktes fehlten gänzlich. Fiedler baute für seine Studien deshalb zuerst eine umfassende Online-Datenbank auf. Dafür loggte sich eine Software bei den jeweiligen Anbietern ein und zeichnete alle zehn Minuten automatisch die Informationen über die Spieler auf – und kam so auf 4,6 Millionen Online-Pokeridentitäten. Anhand dieser Spieleridentitäten erhob Fiedler Häufigkeit oder Dauer des Pokerspiels unterschiedlicher Nutzer, deren Herkunftsort, eingesetzte und verlorene Beträge. „Damit gab es weltweit erstmals valides Datenmaterial zum Onlinepoker-Markt und dessen Struktur“, sagt Fiedler. Was ihm und der Uni Hamburg über Nacht internationale Bekanntheit einbrachte.

Seine Studien zeigten unter anderem, dass Deutschland der zweitgrößte Markt für Online-Poker ist, 580.000 Deutsche pokern im Netz und verlieren dabei pro Jahr 378 Millionen US-Dollar. Ein weiteres Ergebnis damals: Rund ein Prozent der Spieler bewegen 56 Prozent der Umsätze am Pokertisch im Netz. „Diese Konzentration deutet auf ein immenses Suchtpotenzial und einen hohen Professionalisierungsgrad hin“, sagt Fiedler. Entsprechend ließen sich die Daten auch für die Prävention und die Regulierung im Internet nutzen.

Das Glücksspiel im Netz wurde erst um die Jahrtausendwende populär und rückte somit noch später in das Blickfeld der Wissenschaftler. Betriebswirt Ingo Fiedler promovierte zu dem Thema und baute eigens dafür eine umfassende Datenbank auf



Vor sechs Jahren war Online-Poker ein illegaler Markt mit Milliarden-Umsätzen.  
Ingo Fiedler

Während die Zahlen der Online-Pokerspieler inzwischen zurückgehen, verzockten laut Folgeerhebung von Fiedler und seiner Kollegin Ann-Christin Wilcke im Jahr 2010 weltweit noch sechs Millionen Spieler rund 3,6 Milliarden Dollar. 2013 setzten nur noch 4,4 Millionen Spieler rund 2,1 Milliarden Dollar um. Gleichwohl steigen die Umsätze im gesamten Online-Glücksspielmarkt jedoch weiter an. „Die boomenden Sportwetten haben das Pokerspiel im Internet inzwischen weit hinter sich gelassen“, sagt Fiedler.

Das derzeitige Hauptaugenmerk des Wirtschaftswissenschaftlers richtet sich vor allem auf den Bereich Social Gaming und Social Gambling. „Aktuell halten verstärkt soziale Elemente im Glücksspiel Einzug“, berichtet Fiedler. Das reiche von Rankings über Turniere bis zu Spielergemeinschaften. Auf der anderen Seite integrieren Entwickler in den Online-Games vermehrt Elemente des Glücksspiels. Die Daten der Spieler nutzen Anbieter dann, um diesen im nächsten Schritt gezielt Glücksspiele im Netz anzubieten. „Der Bereich eröffnet noch reichlich Potenzial für die Forschung“, sagt Fiedler, der sich gerade für drei Monate an der Concordia Universität in Montreal mit Kollegen aus Soziologie, Anthropologie, Psychologie und Ökonomie dazu austauscht. Die Verknüpfung zu einer interdisziplinären Fachgruppe soll das Ausleuchten des Themas aus unterschiedlichen Blickwinkeln vorantreiben.

In Fiedlers zweitem Großprojekt geht es um Prävention von Spielsucht. „Der Hauptteil des Marktes baut auf Süchtigen auf“, sagt der Wissenschaftler. Hier gelte es, mit sinnvollen Ansätzen gegenzusteuern und vorzubeugen – schließlich ziehe die Sucht immense soziale Kosten nach sich. „Damit solche Maßnahmen umgesetzt werden, bedarf es einer guten Vernetzung in die Ministerien. Das gehöre zwar nicht zu seinen Dienstleistungen. Aber nur für die Schublade zu forschen, sei schlicht unbefriedigend.“

## Arbeitsbereich

**Gezündet** wurde der von der Stadt Hamburg geförderte Arbeitsbereich Glücksspiele am Institut für Recht und Wirtschaft der Universität Hamburg im Jahr 2010 von Professor Michael Adams. Im Jahr 2014 hat sich Professor Thorsten Teichert mit dem Arbeitsbereich Innovation und Marketing angeschlossen.

**Heute zählt Deutschland** durch die Universität Hamburg neben den USA, Kanada, und Australien international zu den bedeutendsten Ländern, die das Thema Glücksspiel erforschen.

**Sechs Wissenschaftler** befassen sich im Arbeitsbereich Glücksspiele mit wirtschaftlichen, rechtlichen, psychologischen und rechtspolitischen Forschungsfragen. Der Fokus liegt dabei auf der Anwendung durch den Gesetzgeber bei der Regulierung von Glücksspielen.

**In aktuellen Forschungsfragen** geht es um die Konvergenz von Social Gaming und Social Gambling, Onlinepoker, soziale Kosten des Glücksspiels und die Kontrolle von Finanzströmen bei Online-Glücksspielen.

**Mehr Informationen unter:**  
<http://www.wiso.uni-hamburg.de/projekte/gluecksspielforschung>

## INFOREIHE

Was soll ich studieren, wo und wofür?

•• Schülerinnen und Schüler, Bachelorstudierende sowie andere Interessierte aus den Hochschulen und der Öffentlichkeit können sich in der Reihe „Was wie wofür studieren?“ über Studiengänge der Universität Hamburg informieren. Vom 28. Oktober bis zum 27. Januar 2015, immer dienstags, von 18.15 bis 19.45 Uhr, im Magdalene-Schoch-Hörsaal (Hörsaal J) im Hauptgebäude der Universität, Edmund-Siemers-Allee 1. Weitere Informationen im Internet unter: [www.uni-hamburg.de/wwwstudieren](http://www.uni-hamburg.de/wwwstudieren)

## MENTORING-PROGRAMM

Für Schüler mit Migrationshintergrund

•• Mit rund 45 Prozent hat Hamburg im bundesweiten Vergleich die meisten Schüler mit Migrationshintergrund. In der Leistungsspitze sind jedoch nur wenige von ihnen vertreten. Das „Interkulturelle Schülerseminar“ (IKS), ein Mentoring-Programm der Schulbehörde und der Universität Hamburg, verfolgt das Ziel, begabte Schüler mit Migrationshintergrund zu Bildungserfolg zu führen. Lehramtsstudierende und prominente Paten wie der NDR-Moderator Yared Dibaba helfen. Rund 300 Schüler werden derzeit in 60 IKS-Kursen gefördert.

## EXPEDITION

Neue Messmethode für Eisdicke in der Arktis

•• Auf einer zweiwöchigen Expedition an Bord des Forschungsschiffes „RV Lance“ ist es Wissenschaftlern der Universität Hamburg gelungen, mit einer cleveren Kombination aus Satellitendaten, Eisradar und Modellierung die Grundlage für eine Vermessung der dünner werdenden Eisdicke und eine sichere Navigation in der Arktis zu legen. Gemeinsam mit den Kollegen vom Alfred-Wegener-Institut, Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI), gelang es Prof. Lars Kaleschke vom Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit der Universität Hamburg, erstmals, Eisdicken unter einem Meter zu bestimmen.

## ERSTER WELTKRIEG

Digitale Zeitzeugen als Stabi-App

•• Mehr als 930 Zeitungsseiten der Hamburger Medien haben Experten der Staats- und Universitätsbibliothek zu einer Chronologie des Ersten Weltkriegs zusammengefügt. Schlagzeile für Schlagzeile kann man den Weg vom Attentat über das „Augusterlebnis“ und den deutschen Eroberungskrieg bis zum Stellungskrieg im Winter 1914 verfolgen. Im Zuge der kompletten Digitalisierung der Hamburger Nachrichten für das EU-Projekt „European Newspapers“ entstand aus den historischen Dokumenten eine App. Informationen unter [blog.sub.uni-hamburg.de/?p=14237](http://blog.sub.uni-hamburg.de/?p=14237)

ANZEIGE

# Das Studenten-Abo für nur € 19,90 statt € 36,90 im Monat!

Attraktive Prämien für Studenten!

### Angebot 1:

12 Monate lesen und € 50,- Barprämie sichern!

Studenten-Vorteilspreis: nur € 19,90 monatlich (Gesamtpreis € 238,80)



### Angebot 2:

24 Monate lesen und Tablet oder € 100,- Barprämie sichern!

Studenten-Vorteilspreis: nur € 19,90 monatlich (Gesamtpreis € 477,60)



Exklusiv für Abonnenten: gleich das Digitalpaket zum Vorzugspreis von mtl. € 3,90 dazu bestellen!

Das Hamburger Abendblatt erscheint im Verlag Zeitungsgruppe Hamburg GmbH, Axel-Springer-Platz 1, 20355 Hamburg, 040/33 39 40 11, [vertrieb@abendblatt.de](mailto:vertrieb@abendblatt.de). Vertreten durch die Geschäftsführer Manfred Braun und Thomas Ziegler, Amtsgericht Hamburg, HRB 132136.

Jetzt schnell bestellen:

040/33 39 11 62\*

[www.abendblatt.de/erstsemester](http://www.abendblatt.de/erstsemester)

\*Bitte Stichwort „Erstsemester“ nennen.



TrueKarte  
Das Vorteilsprogramm mit exklusiven Angeboten für unsere Abonnenten.

Hamburger Abendblatt

# Auf den Spuren von Igel und Falke

## Wildtiere in Hamburg

sind das Forschungsthema von Lisa Warnecke. Die Biologin möchte die Mechanismen ergründen, weshalb sich einige Tiere in Städten behaupten können



Imposant: Wanderfalke mit einer Flügelspannweite von bis zu 114 Zentimetern



Attraktiv: Rothirsche im Herbst zur Brunftzeit bei Rivalenkämpfen

ANGELA GROSSE

**P**feilschnell schießt ein Wanderfalke über die Türme der Innenstadt. Lautlos jagt die weltweit größte Eule auf dem Ohlsdorfer Friedhof. Lautstark tragen die Rothirsche im Duvenstedter Brook im Herbst ihre Rivalenkämpfe aus. Das Naturschauspiel lockt Besucher aus ganz Europa an.

Mit rund 50 Säugetierarten, etwa 160 unterschiedlichen Brutvogelarten, ungezählten Insekten, vielfältigsten Amphibien und mehr als 1300 wildwachsenden Pflanzen zählt das „wilde“ Hamburg zu den Hotspots der Artenvielfalt. „Ich will ergründen, warum einige Tiere sich erfolgreich in den Städten behaupten können und andere nicht“, sagt Dr. Lisa Warnecke. Die Biologin zählt zu den Pionieren, die die Ökophysiologie urbaner Wildtiere erforschen, um Schlüsselmechanismen zu entdecken, die den Tieren ein Leben in der Stadt erlauben.

Dieser junge Forschungszweig gewinnt im Zuge der intensiven Nutzung und der Versiegelung ländlicher Gebiete an Bedeutung, da immer mehr Tiere ihre natürlichen Lebensräume verlieren. So zeigen Studien beispielsweise aus Großbritannien, dass mit den riesigen Monokulturen, die die Landwirtschaft dort anlegt und bebaut, die Wildtiere geradezu in die Stadt gedrängt werden. Ein Trend, der auch hierzulande beobachtet wird. „In der Stadt ist der Tisch reich gedeckt für die Wildtiere, und sie finden vielfältige Unterschlupfmöglichkeiten. Manchmal ist man allerdings schon überrascht, wo die Tiere sich aufhalten. So brüten Möven zwischen Bahngleisen, das kann eigentlich nicht gut gehen. Doch das Klima in der Stadt ist wärmer und trockener als in den ländlichen Gebieten. Zudem bietet Hamburg den Wildtieren viele Fließ- und Stehgewässer, Wiesen, reichlich Gärten sowie waldähnliche Gebiete“, sagt Warnecke. Diese Biotope locken.

### Die Biologin möchte herausfinden, wie viele Aufwärmphasen die Igel haben

Doch was müssen die Wildtiere „können“, um sich in Städten anzusiedeln und langfristig zu überleben? „Den urbanen Raum kennzeichnet, dass er sich rasant verändert. Wo heute beispielsweise noch Brachland ist, stehen morgen Häuser. Oder wo heute in einem Neubaugebiet kleine Bäume auf großen Rasenflächen etwas Schatten spenden, verschatten sie diese in wenigen Jahren völlig. In beiden Fällen fordert das die Tierwelt heraus. Um sich schnell an wandelnde Bedingungen anpassen zu können, ist für die Wildtiere in der Stadt daher Flexibilität bezüglich Verhalten, Nahrung und Unterschlupf geboten. Welche physiologischen Eigenschaften dafür nötig sind, das will ich ergründen“, erläutert die Zoologin.

Konkret untersucht sie Eigenschaften von Tieren, die in Wechsel-

wirkung zur Umwelt stehen und möglicherweise als Anpassung an ihren jeweiligen Lebensraum zu verstehen sind. Nach Beuteltieren in den Wüsten in Australien, Fledermäusen in den Eiswüsten Kanadas sind nun Igel dran. „Ich habe mir den Igel ausgesucht, weil den jeder kennt und es dennoch kaum physiologische Informationen über ihn gibt. Die meisten Forschungsdaten zur Ökophysiologie stammen aus Neuseeland und von den schottischen Inseln, wo Igel eingeschleppt wurden und dort nun so massiv auftreten, dass die bodenbrütenden Vögel regelrecht drangsalariert werden“, sagt Dr. Warnecke. Dabei kommen die Igel auch in europäischen Städten offenbar bestens klar.

Französische Forscherinnen zeigten vor drei Jahren, dass in einem urbanen Gebiet im Nordosten Frankreichs etwa neunmal so viele Igel leben wie in einer ländlichen Vergleichsregion. Eine Erklärung dafür fanden die Wissenschaftlerinnen nicht. Ihre Vermutung, die Tiere hätten in der Stadt mehr zu fressen, erwies sich als falsch. Deshalb

will Dr. Warnecke nun an den putzigen Stacheltieren erforschen, ob und wie sie ihren Energiebedarf in Abhängigkeit von der Umwelt steuern.

„Um die kalte Jahreszeit zu überleben, senken viele Tiere ihren Stoffwechsel und Körpertemperatur. Diese Tiere haben einen großen Vorteil gegenüber allen anderen Tieren, die ihre Körpertemperatur immer konstant halten müssen. In gewissen Abständen müssen aber auch die Winterschläfer, aus Gründen, die wir nicht kennen, ihre Stoffwechselaktivität erheblich steigern, um sich aufzuwärmen.“

Igel sind ein gutes Beispiel für Tiere, die diese besonderen Überwinterungsstrategien haben. Zudem nutzen sie diesen Energiesparmodus, den wir als Torpor bezeichnen, auch, um bei Nahrungsmangel ihre Überlebenschancen zu erhöhen. Ich möchte herausfinden, wie viele Aufwärmphasen die Igel haben und ob es dabei Unterschiede zwischen urbanen und weitgehend natürlichen Gebieten gibt“, sagt Warnecke. Insgesamt 24 Stadt- und 24



Lisa Warnecke ist mit Suchantenne zum Aufspüren von Eichhörnchen und Igel unterwegs. Foto: Heiner Köpcke

Land-Igel, die die Hamburger Biologin einsammelt, mit einem Minisender für Körpertemperatur und einem Datensender für Mikroklima ausrüstet, wird Lisa Warnecke zwei Jahre lang beob-

achten. Die Stadt-Igel fängt sie im Stadtpark und in Grünanlagen. „Die Land-Igel stammen aus stadtnahen Waldgebieten, in denen keine Gebäude stehen und die dort von Menschen auch nicht gefüttert werden.“ Die Daten schicken die Mikrosender automatisch zu ihr. Zudem wird die Biologin die Tiere auch noch wenige Wochen an der Universität halten, um mehr über ihren Stoffwechsel zu erfahren. „Aus den Daten können wir dann ermitteln, wie viel Nahrung ein Igel wann braucht, um sich wohl zu fühlen“, sagt Warnecke.

Idealerweise müsste man die Überlebenskünste aller urbanen Wildtiere erforschen. Doch für diese Grundlagenforschung steht kaum Geld zur Verfügung. Die Igel-Studie ermöglicht die Deutsche Wildtier Stiftung mit 50.000 Euro. Eines wissen die Forscher schon jetzt: Die zweibeinigen Stadtbewohner müssen, um die Vielfalt der Natur zu erleben, nicht weit reisen. „Wir müssen“, sagt Warnecke, „nur mit offenen Augen durch die Stadt gehen.“ Wer ein Fernglas mitnimmt, sieht noch mehr.

Der Igel ist ein gutes Beispiel für Tiere, die ganz besondere Überwinterungsstrategien haben. Fotos: picture alliance (3)

# Das größte Fußgängerproblem der Welt in den Griff kriegen

Wissenschaftler Professor Knut Haase kümmert sich um Menschenströme wie die rund drei Millionen Muslime, die jedes Jahr nach Mekka pilgern. 1990 wurden dabei 1400 Menschen zu Tode getrampelt

BETTINA BRÜDGAM

„Jahr für Jahr brechen im letzten Monat des islamischen Mondkalenders bis zu drei Millionen Muslime ins saudi-arabische Mekka auf. In diesem Jahr startete Anfang Oktober die große Pilgerreise, der sogenannte Hadsch. Während dabei Ströme von Gläubigen in der Hitze die Dschamarat-Brücke überfluten, sitzt Knut Haase, Professor für Verkehrswirtschaft an der Uni Hamburg, für gewöhnlich nicht weit entfernt in einem klimatisierten Planungszentrum und verfolgt das Treiben am Bildschirm.“

Ins Schwitzen kommt der Wissenschaftler trotzdem schon mal, denn seine Gedanken gelten dem sicheren Ablauf der Wallfahrt. In einem internationalen Expertenteam kümmert er sich um die Planung der Menschenströme vor Ort. Genauer: 1,8 Millionen registrierte Pilger, die mit Hadsch-Reiseveranstaltern kommen und nochmals gut eine Million unregistrierte Pilger. Letztere machen den Unsicherheitsfaktor aus und fließen in die Berechnungen durch eine Verringerung der angenommenen Kapazität ein.

„Der Hadsch ist das größte jährlich auftretende Fußgängerproblem der Welt“, sagt der BWL-Professor. Nirgendwo sonst drängen sich jedes Jahr so viele Menschen auf so engem Raum. Für eine zehn Meter breite Straße etwa

rechnet Haase mit rund 35.000 Gläubigen pro Stunde. In solchen Massenaufmärschen eskaliert eine Panik schnell und führte in der Vergangenheit immer wieder zu Katastrophen mit Toten.

Haases Fokus liegt auf dem Dschamarat Platz und der Brücke. Durch Öffnungen des inzwischen fünfstöckigen Bauwerks führen die Gläubigen mehrere symbolische Steinigungen des Teufels durch – das Ritual gilt als besonders gefährlich für die Pilger. Seitdem das Expertenteam vor Ort agiert, gab es jedoch keine gravierenden Unfälle mehr.

Neben dem Hadsch beschäftigt sich Haase mit weniger exotischen Themen wie der Planung von ÖPNV-Tarifzonen oder von Schulstandorten. Dabei zeigen sich allerdings durchaus Parallelen zu dem Projekt in Saudi-Arabien. „Diskrete Auswahlfunktionen, die Berechnung von Nutzenfunktionen und Einflusskomponenten unter dem Einbeziehen von unbewusstem Verhalten – mit diesem Werkzeug arbeite ich auch sonst“, sagt der gebürtige Lübecker. Entscheidungen von Individuen und damit verbundenen Unsicherheiten im Verhalten, Motive und psychologische Komponenten spielen ebenso meist eine wichtige Rolle.

Zu dem Forschungsprojekt kam Haase vor gut neun Jahren über seinen Kollegen Dirk Helbing, Physiker und Professor für Soziologie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule

(ETH) Zürich. Wie Haase lehrte dieser damals an der Technischen Universität Dresden, als er einen Antrag für das Projekt an die Deutsche Forschungsgemeinschaft stellte. Das saudische Ministerium für Bau- und Stadtentwicklung wurde aufmerksam und kontaktierte die Wissenschaftler aus Deutschland. Kosteten doch Massenpaniken zuvor immer wieder zahlreiche Pilger das Leben. Crowd disasters – so der Fachbegriff für das, was Mekka lange Zeit alle zwei Jahre erschütterte: Im Jahre 1990 wurden mehr als 1400 Menschen erdrückt und zu Tode getrampelt, 270 Tote im Jahr 1994, 364 im Jahr 2006. Solche Eskalationen lassen sich vorher sogar am Bildschirm erkennen, „dann kippt der gleichmäßige Fluss der Menge in ein Schwanken um“, sagt Haase.

Kamerabasierte Frühwarnsysteme wurden entwickelt, die bereits erste Turbulenzen orten, um die Katastrophe



Pilger am Berg der Barmherzigkeit nahe Mekka. Foto: picture alliance

– sofern noch möglich – durch rasches Eingreifen zu verhindern.

Um bereits im Vorwege das Chaos in geordnete Bahnen zu lenken, haben Haase und seine Mitstreiter einen Stundenplan aufgestellt, der Abfahrtszeiten und Wege der Gruppen vorgibt. Was einfach klingt, kommt einer logistischen Herkulesaufgabe gleich: Mithilfe eines mathematischen Modells weist er 7000 Gruppen mit 250 Pilgern Routen und einen Zeitpunkt für das Steinigungsritual zu. „Für unser Optimierungsproblem gab es über eine Million Variablen“, sagt Haase. Sein Modell berücksichtigt die Präferenzen der Pilger und die Kapazitäten der Ressourcen wie Straßen sowie Rampen und Etagen der Dschamarat-Brücke.

### Erstmals wurde in diesem Jahr eine App für Smartphones eingesetzt

Als Basis wurden Daten zur Verteilung der Pilger gesammelt und die Distanzen zwischen den rund 800 Camps und dem Dschamarat-Platz kalkuliert. Dafür fragte das Team zum Beispiel Strecken und Wunschtermine ab und versuchte, sich diesen möglichst anzunähern. „Die Erhebung der Datengrundlage ist sehr aufwendig und muss größtenteils immer wieder neu durchgeführt werden“, sagt Haase. Schon weil die baulichen Erweiterungen der Brücke jedes Jahr einige Routen der Pilger ändern. Eine weitere Herausforderung:

Die Zuordnung von Camps auf die Stationen der vor drei Jahren errichteten Makkah Metro. Sie befördert um die 80.000 Pilger pro Stunde. „Wir müssen den Strom der Menschen so mit den Abfahrtszeiten der Züge synchronisieren, dass eine gleichmäßige Auslastung ohne Warteschlangen entsteht“, sagt Haase. Die Pilger tragen am Handgelenk ihre Fahrkarten, ausgestattet mit einem RFID-Code, der beim Passieren der elektronischen Gates mittels elektromagnetischer Wellen gelesen wird. Die Nummern der Karten werden dann sofort an eine Datenbank weitergeleitet. „Parallel wertet unser Team den Menschenfluss visuell aus“, sagt Haase.

Inzwischen haben die Forscher ein Einbahnstraßensystem in unmittelbarer Umgebung des Dschamarat-Platzes installiert. Routen dürfen sich nicht kreuzen, die Ströme nur in eine Richtung laufen. „Vorher kamen die Pilger völlig ungeordnet zur Dschamarat-Brücke und verteilten sich in unterschiedliche Richtungen“, sagt Haase. Jetzt achtet sein Team darauf, dass stets weniger Menschen das Bauwerk betreten als es verlassen, um einen Rückstau zu vermeiden. Jeder hin- und wegführenden Straße wurde pro Stunde eine entsprechende Kapazität zugeordnet. Zäune begrenzen jetzt die Wege und halten sie schmaler, um die Massen einzudämmen sowie Gegenverkehr und Abkürzungen zu verhindern. Zudem entwi-

ckelte man Notfallpläne mit möglichen Umleitungen der Ströme für eine Vielzahl von Szenarien.

Um den Hadsch künftig noch sicherer zu machen, wurde in diesem Jahr erstmals eine App für Smartphones eingesetzt, mit der Helfer in den Camps den Aufbruch dokumentierten. Auch eine GPS-Ortung ist in Planung. Zudem soll eine Visualisierung der Abläufe auf einer elektronischen Karte einen schnelleren Überblick gewährleisten. „100 Prozent Sicherheit können wir nie erreichen, aber wir versuchen uns dem durch ständige Verbesserungen anzunähern“, sagt Haase.

### Der Hadsch

Mekka ist der Geburtsort des Propheten Mohammed und gilt für Muslime als wichtigster Wallfahrtsort. Jeder Gläubige sollte sich – wenn möglich – mindestens einmal im Leben dorthin begeben. Ungläubige dürfen sich nicht in der näheren Umgebung aufhalten. Den Mittelpunkt des Hadsch bildet die Kaaba, an dem rechteckigen Bau, den die Pilger siebenmal umrunden, befindet sich der schwarze Stein, den Abraham als Geschenk vom Erzengel Gabriel erhalten haben soll. Auch die späteren Stationen sind festgelegt. Entsprechend legen alle Gläubigen größtenteils den gleichen Weg zurück. Nach Umrundung der Kaaba gehen sie zum Übernachten in die Zeltstadt Mina. Am zweiten Tag pilgern sie zum Berg Arafat zum Beten. Am dritten Tag strömen die Gläubigen zur Dschamarat-Brücke, hier steinigen sie symbolisch den Teufel, indem sie drei Säulen mit Steinen bewerfen.

## Eine komplexe logistische Aufgabe im Visier

**Container** sind im Hafen allgegenwärtig. Sie faszinieren auch Wissenschaftler der Uni

ANGELA GROSSE

„Auf dem Gebiet der Containeroptimierung ist Hamburg führend“, sagt Prof. Hartmut Stadler, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Logistik und Transport der Universität Hamburg. „Wir erforschen Grundlagen und arbeiten auf dieser Basis auch an Anwendungen. Denn nur moderne Technik und leistungsfähige EDV-Systeme zusammen gewährleisten, dass Containerschiffe effizient gelöscht und beladen werden können und die Container so zügig ab- und antransportiert werden, dass sie Lagerflächen im Hafen nicht lange beanspruchen.“

Im vergangenen Jahr wurden allein im Hamburger Hafen, weltweit Platz 14 der Containerhäfen, 9.257.358 Container (TEU) umgeschlagen. Jeder einzelne muss immer genau dort verfügbar sein, wo er gebraucht wird. Eine komplexe logistische Aufgabe.

Insbesondere die immer größeren Containerschiffe fordern Hafenbetriebe und Wissenschaftler heraus. „Mit ihnen wird der Warenfluss eher einer Berg- und Talfahrt ähneln, da mit jedem dieser Schiffe deutlich mehr Container angelandete werden als bisher“, so Prof. Stadler. Die Forscher haben dieses Problem schon länger im Blick. Deshalb entwickeln sie Regeln und Lösungsverfahren, sogenannte Algorithmen, als Basis für Computerprogramme, die den Containerumschlag steuern. An der Universität Hamburg arbeiten mehrere Wissenschaftler gemeinsam an praxistauglichen, leistungsfähigen Problemlösungen.

Die Containerabfertigung hat insbesondere Prof. Wolfgang Brüggemann, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Operations Research der Universität Hamburg, unter die wissenschaftliche Lupe genommen. „Ein Augenmerk richten wir auf die Lagerkapazitäten auf und an den Containerterminals. Als Schnittstelle zwischen wasser- und landseitigem Transport kommt Zwischenlagern eine besondere Bedeutung für die Wettbewerbsfähigkeit zu“, sagt Prof. Brüggemann. So plant und optimiert das Institut zum Beispiel automatische Blocklagersysteme für Containerhäfen, die nur maßgeschneidert für die lokalen Bedingungen optimal funktionieren. Wie gut die Planungen sind, können die Wissenschaftler anhand einer speziellen Simulation für die sogenannten Lagerblöcke auf Seehafen-Containerterminals prüfen.

Die Anwendungsbeispiele zur Containeroptimierung zeigen, dass nicht im Elfenbeinturm geforscht wird und dass die Hamburger Wirtschaft von diesen Arbeiten erheblich profitieren kann.



Prof. Hartmut Stadler vom Institut für Logistik und Transport Foto: H. Köpcke

# Vom Studium zum Start-up

**Leyla Liebrecht** kann gut verkaufen und machte sich nach ihrem Jurastudium mit Mode selbstständig



Die Juristin Leyla Liebrecht gründete mithilfe des Career Center der Uni ihr Unternehmen. Sie ist Boutiquenbesitzerin mit 25 Mitarbeitern Fotos: Heiner Köpcke

DEIKE UHTENWOLDT

„Ungewöhnliche Wege wecken gewöhnliche Fragestellungen – und so kennt Leyla Liebrecht schon die Einstiegsfrage, bevor sie gestellt ist. „Das Studium war nicht umsonst. Ich mache alle Arbeitsverträge, Miet- und Kaufverträge selbst und weiß auch, was in den ABGs stehen muss und was nicht.“ Man muss kein Jurist sein, um zu wissen, dass die Abkürzung AGB für Allgemeine Geschäftsbedingungen steht, und Liebrecht ist viel mehr als eine Juristin mit Zweitem Staatsexamen. Sie ist Mutter zweier Töchter, die jüngste gerade acht Monate alt, sowie Gründerin und Geschäftsführerin der Bohemian Fashion GmbH & Co. KG mit fünf Boutiquen und 25 Mitarbeiterinnen in Hamburg.

Dabei ahnte bereits die Studienanfängerin, dass sie nicht ganz die richtige Wahl getroffen hatte. „Ich wusste schon im dritten Semester, dass das nicht meins ist“, sagt Liebrecht. Doch zum einen fehlte ihr der Mut, das Studium abzubrechen, zum anderen war da die Idee, als Mediatorin zu arbeiten. Eine Idee, die sich nicht wirklich als Ausweg erwies. „Als Mediator ist man ebenfalls Rechtsanwalt und muss eine Show abziehen.“ Genau das wollte die Juristin mit dem Schwerpunkt auf Familien- und Erbrecht jedoch nicht und wandte sich nach ihrem Abschluss an das Career Center der Universität Hamburg, das damals noch Women's Career Center hieß.

Ohne den Schub vom Career Center der Universität Hamburg hätte ich nicht gegründet.  
Leyla Liebrecht

In einem Orientierungsseminar machte sie sich gemeinsam mit anderen Studentinnen vier Monate lang Gedanken über Stärken, Schwächen und Alternativen. Schnell war klar, dass es bei der Juristin ein eigener Businessplan werden würde. „Ich kann gut verkaufen, und ich habe außerdem ein Händchen für Mode, die bald gefragt ist“, sagt die Iranerin, die mit zwölf Jahren nach Deutschland kam. Immer wenn sie Dänemarks Modehauptstadt Kopenhagen besuchte und Ware aus dem Winterchlussverkauf mitbrachte, fand das bei ihren Freundinnen großen Anklang. Ein Geschäftsmodell mit Zukunft, das jedoch für die Umsetzung eines Anstoßes von außen bedurfte. „Ohne den Schub vom Career Center hätte ich nicht gegründet“, sagt die 41-Jährige.

Inzwischen ist aus dem Modellprojekt Women's Career Center eine feste Institution geworden, die auch männliche Studierende und Absolventen auf dem Weg in die Wissenschaftskarriere oder in den Arbeitsmarkt außerhalb der Universität begleitet. Einer der Bausteine ist die Gründungsberatung, die durch Workshops zur Existenzgründung und Freiberuflichkeit ergänzt wird. „Wir wissen, dass fast ein Drittel der Absolventen nicht-technischer Studiengänge fünf Jahre nach Abschluss selbstständig arbeitet“, sagt Christiane Eiche. Die Diplompolitologin ist für die Programmplanung in der Gründungsberatung zuständig und kennt das The-



Professor Michel Clement vom Institut für Marketing und Medien

ma Freiberuflichkeit auch aus eigener Erfahrung. Denn sie ist zur Hälfte in der Erwachsenenbildung als Moderatorin und Trainerin tätig.

So wie Eiche arbeiten viele Sozial- oder Geisteswissenschaftler nach ihrem Abschluss freiberuflich. Für Künstler, Journalisten, Filmemacher oder Architekten gibt es beispielsweise unterstützende Angebote der Hamburger Kreativ Gesellschaft. Für andere Gründungen aus den Hochschulen steht heutzutage das Hamburger Existenzgründungsprogramm. „Wir bieten ganz viel in Kooperation auch mit der Handelskammer oder Lawaetz-Stiftung an“, sagt Netzwerkerin Eiche. Um ein ganz eigenes Beratungsangebot auf die Beine zu stellen, fehlen der Universität die Mittel. Zudem gebe es schon gute Angebote zu Fragen der Gründungsfinanzierung oder passenden Rechtsform. Daher setzt die Universität lieber früher an bei der Fragestellung: „Bin ich ein Gründertyp?“

Professor Michel Clement am Lehrstuhl für Marketing und Medien nennt ein Beispiel für eine typische, zeitgemäße Gründung aus der Universität: „Die Digitalisierung bietet nahezu unerschöpfliche Möglichkeiten, Produkte oder Services zu verbessern.“ Es sei faszinierend zu sehen, wie interdisziplinär die Studierenden arbeiten, um Ideen oder Prototypen zu entwickeln, die einen Mehrwert am Markt erzielen können. „Wenn dann das Gründer-Team ein Leuchten in den Augen hat, helfen wir gern und stellen die Kontakte zu Finanzierungsquellen her“, sagt Clement.

Wir, das ist ein Team aus Professoren der Allgemeinen Betriebswirtschaftslehre, das gut vernetzt mit der Wirtschaft ist und auch mal den Business Plan zum Seminarthema macht. Hier landen ebenso einige Beratungsanfragen aus anderen Fachbereichen: „Ohne ein sinnvolles Produkt und die Fähigkeit zu managen und zu vermarkten kann man nicht erfolgreich gründen“, erklärt Clement die Nähe des Marketing zu Gründungsthemen.

Rund zehn Gründungen habe sein Institut in den letzten acht Jahren mitgetragen. Weit höher sei der Zahl derjenigen, die nur ihre Geschäftsidee oder ihren Business Plan vorstellen wollten. Wenn das nicht die Currywurstbude um die Ecke ist, erhalten Interessierte von den Professoren ein ehrliches Feedback. Eine universitäre Grundlage ist dabei niemals umsonst. Das bestätigt Leyla Liebrecht – beruflich wie privat. Ihren Mann hat sie im fünften Semester im Rechtsseminar kennengelernt.

### SAMMLUNG

Zoologisches Museum gehört zu europäischem Netzwerk

„Mit dem Verein NORe (Museumsverbund der Nord- und Ostsee Region), der elf wissenschaftliche Sammlungen von Museen in Norddeutschland vereint, wurde das Zoologische Museum der Universität Hamburg Mitglied des europäischen Zusammenschlusses CETAF (Consortium of European Taxonomic Facilities). In Oslo warb Prof. Dr. Angelika Brandt, NORe-Vorstandsvorsitzende und Biologie-Professorin an der Uni, erfolgreich um die Aufnahme in das europäische Netzwerk.“

### ASTRONAUT

Ehemaliger Promovend der Uni auf der Raumstation ISS

Am 28. Mai um 21.56 Uhr startete ESA-Astronaut Alexander Gerst vom Weltraumbahnhof Baikonur in Kasachstan zu einer sechsmonatigen Mission an Bord der Internationalen Raumstation ISS. Nach Thomas Reiter und Hans Schlegel ist Gerst der dritte Deutsche auf der ISS. Seit 2009 gehört er zum Astronautenkorps der Europäischen Weltraumorganisation ESA. Vor seiner Astronauten-Karriere promovierte der Geophysiker und Vulkanologe an der Universität Hamburg mit seiner Forschungsarbeit zur Eruptionsdynamik des antarktischen Vulkans Mount Erebus.

### PROGRAMM

Vorlesungswesen mit 36 Themen

36 öffentliche Vorlesungsreihen hat die Universität Hamburg in diesem Semester im Programm des „Allgemeinen Vorlesungswesens“. Darunter finden sich unter anderem spannende Themen wie „Digitale Gesellschaft“, „Rückkehr des kalten Krieges? Die Ukraine als umkämpfter Raum in historischer Perspektive“ oder „Leben und Lernen in der Großstadt“. Ein Einstieg in die Vorlesung ist jederzeit möglich. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen im Internet unter [www.aww.uni-hamburg.de/av.html](http://www.aww.uni-hamburg.de/av.html)

### SENIOREN

Projekt unterstützt ältere Menschen in Hamburg

Das Projekt „Vernetztes Wohnen im Quartier“ unterstützt ältere Menschen dabei, möglichst lange und selbstbestimmt in ihrem eigenen Zuhause bleiben zu können. Erforscht wird, welche technischen Hilfsmittel sinnvoll sind, um Senioren in ihren vier Wänden das Leben einfacher und sicherer zu machen. Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt vom Arbeitsbereich IT-Management und Consulting am Fachbereich Informatik der Universität. Koordiniert wird es durch die Gesundheitswirtschaft Hamburg GmbH.

### MEDIEN

Rolle der Berichterstattung bei Konflikten

Welche Rolle der Journalismus und seine Berichterstattung spielen, wenn sich gesellschaftliche Konflikte zuspitzen, untersucht das neue, von der EU finanzierte Verbundprojekt „Media, Conflict and Democratisation“ (MeCoDEM), an dem sich auch Prof. Dr. Irene Neverla und ihr Team aus dem Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft beteiligen. In vier sogenannten Transformationsgesellschaften z. B. in Ländern wie Serbien, Ägypten, Kenia oder Südafrika wird das MeCoDEM-Team untersuchen, wie die einheimischen Journalisten arbeiten, welches Rollenverständnis und welche ethische Orientierung sie haben.

### KLIMAWANDEL

Inseldatenbank für Forschung online

Insbesondere die zahlreichen Inseln der Erde spüren die Folgen des Klimawandels. Das verdeutlicht eine neue Online-Datenbank am Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit der Universität Hamburg (CEN). Die Datenbank kombiniert geographische mit wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Daten und ermöglicht erstmals einen umfassenden und vergleichenden Blick auf Inseln und ihre spezifischen Klima-Risiken. Die Insel-Datenbank entstand am Exzellenzcluster „Integrated Climate System Analysis and Prediction“ (ClISAP). Sie ist Teil der Forschung zum regional unterschiedlichen Meeresspiegelanstieg und seinen Auswirkungen auf Küsten- und Inselgesellschaften.

## Was ein Spiel am PC über faires Miteinander verrät

Studie an 50 männlichen Fußballfans zeigt positive Eigenschaften des Hormons Testosteron. Dieses hilft sogar dabei, egoistisches Handeln zu unterdrücken

MANUELA KEIL

Es ist eine weitverbreitete Meinung, dass zwischen Aggressivität und dem Hormon Testosteron ein enger Zusammenhang besteht. Dennoch gibt es über Testosteron widersprüchliche Ergebnisse aus verschiedenen Studien. Bekannt ist das Hormon Testosteron für seinen Einfluss auf das Verhalten in Konkurrenz- bzw. Wettbewerbssituationen sowie auf Reaktionen im Kontext sozialer Bedrohungen. Dabei wird Testosteron eher mit negativen Eigenschaften wie zum Beispiel einer erhöhten Aggressionsbereitschaft assoziiert.

Demgegenüber gibt es Studien, die einen prosozialen Effekt von Testosteron nachweisen konnten. Diese widersprüchlichen Ergebnisse lassen sich vielleicht dadurch erklären, dass bisher der Faktor der Gruppenzugehörigkeit nicht in solche Verhaltensstudien mit einbezogen wurde. „Daher haben wir in unserer Studie untersucht, inwiefern Testosteron altruistisches Bestrafungsverhalten während einer Konkurrenz-

situation zwischen Gruppen beeinflusst“, sagt Luise Reimers vom Biozentrum Grindel. Ein Forschungsteam unter der Leitung von Jun.-Prof. Dr. Esther Diekhof von der Arbeitsgruppe Neuroendokrinologie der Abteilung Humanbiologie am Biozentrum Grindel testete dafür Fußballfans.

Für die Studie spielten 50 männliche Fußballfans am PC das Ultimatum Game (UG). Ihnen wurden Fans des eigenen Lieblingsvereins sowie Fans weiterer Vereine als Gegenspieler präsentiert. Im Rahmen des Spiels konnten die Probanden zusätzlich zu ihrer Grundbezahlung noch eine kleine Extrabehaltung gewinnen, welche sich aus ihren Spielentscheidungen berechnete. Das UG wurde in zwei verschiedenen Kontexten gespielt: zum einen in einem neutralen Kontext – hier wurde der Proband instruiert, gemäß seinen eigenen Entscheidungen Punkte zu sammeln – und zum anderen in einem Wettbewerbskontext. Hierbei wurde dem Probanden gesagt, dass er zusammen mit den anderen Fans seines Lieb-

lingsvereins als Gruppe gegen die Fans der anderen Vereine spielt. Der Verein, welcher insgesamt als Gruppe die meisten Punkte gesammelt hat, gewinnt einen Extrabonus. Es gab somit Situationen, bei dem der Proband zwischen seinem persönlichen Gewinn und dem Erfolg seiner Gruppe abwägen musste. Die Testosteronkonzentration wurde anhand von Speichelproben gemessen.



Fans bejubeln beim Fanfest in Hamburg Deutschland gegen die USA das 1:0 für das deutsche Team Foto: dpa

Das Ergebnis: Unfaire Angebote wurden öfter abgelehnt als faire, und die Häufigkeit dieses Verhaltens nahm mit der sozialen Distanz bzw. Rivalität zu den anderen Gruppen – also den Vereinen anderer Fans – zu. Der Wettbewerb zwischen den Gruppen führte zu einer Steigerung der Aggression gegenüber den anderen Gruppen bei gleichzeitiger Abnahme der Bestrafung unfai-

rer Mitglieder der eigenen Gruppe. Ferner zeigte sich ein positiver Zusammenhang zwischen hohen Testosteronkonzentrationen und der bevorzugten Behandlung eigener Gruppenmitglieder.

Fazit: In der Studie konnte ein signifikanter Zusammenhang zwischen Testosteron und gruppenbezogenem Altruismus gezeigt werden – jedoch nur im Wettbewerbskontext. Bei Männern könnte demnach Testosteron das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der eigenen Gruppe bei äußerer Bedrohung verstärken und helfen, den Impuls, egoistisch zu handeln, zu unterdrücken. „Die Ergebnisse zeigen uns eine positive Seite des Wirkungsspektrums von Testosteron“, sagt Reimers. „Es macht eben nicht nur aggressiv und dominant, sondern fördert in bestimmten Situationen auch soziale Verhaltensweisen. Nämlich genau dann, wenn es darum geht, zum Wohl der eigenen Gruppe auf eigene Vorteile zu verzichten.“ Testosteron scheint also zu Unrecht in Verruf geraten zu sein. „Es lohnt sich genauer hinzuschauen.“